



ES BEGINNT ...

Mit einem lauten Knall schlug Berthold Widerlich die Tür des Käfigs zu und verriegelte sie. Ein gehässiges Grinsen huschte über sein fieses Gesicht mit dem großen, struppigen Schnurrbart, als er seine Beute musterte. Mühsam zwängte er einen seiner dicken Wurstfinger durch die Gitterstäbe und bohrte ihn in das silberne Fell, das bei seiner Berührung erzitterte. „Na, meine Schöne?“, sagte er dabei mit öliger Stimme. „Du wirst mir viel Geld einbringen.“ Dann lachte er gackernd auf. „Ha, ha! Reich wirst du mich machen!“ Mit kalten, mitleidlosen Augen sah er auf das vor Furcht bebende Tier und drohte: „Aber wage es ja nicht, vorher abzukratzen!“ Dann warf er ein zerrissenes, schmutziges Tuch über den Käfig.

Mit einem letzten prüfenden Blick setzte er seinen massigen Körper in Bewegung und watschelte auf das große Tor der baufälligen Scheune zu, das schief in den verrosteten Angeln hing. Mit einiger Kraftanstrengung wuchtete er es ins Schloss und schob krachend einen großen Riegel vor. Schnaufend blieb er stehen und sah sich um. Viel konnte er hier draußen nicht erkennen, denn es war stockdunkel und kein Stern blinkte am Himmel. Sogar der Mond versteckte sich hinter einer Wolke.

Aus der Schwärze des Schattens der Scheune glitt eine ebenso schwarze Gestalt mit geschmeidigen Schritten vollkommen geräuschlos auf Berthold Widerlich zu und eine Stimme, die klang, als käme sie aus einem tiefen Brunnen, ließ ihn zusammenschrecken.

„Warum legst du den Riegel vor?“

Widerlich schluckte und giftete dann wütend in die Richtung, in der er die Gestalt vermutete: „Schleich dich nie wieder so von hinten an, wenn dir an unserem Geschäft etwas liegt! Und den Riegel werde ich erst dann für dich öffnen, wenn sie kein Geld mehr abwirft!“ Sich vergnügt die Hände reibend, tastete er sich durch die Dunkelheit zu seinem VW-Bus, zwängte sich hinter das Steuer und fuhr eilig davon.

Die schwarze Gestalt zog sich wieder in den Schatten zurück. Sie würde warten ...

Im Inneren der Scheune war es still. Nur ein paar Mäuse raschelten im Stroh und kamen vorsichtig schnuppernd näher. Sie spürten jedoch, dass das gefangene Geschöpf ihnen nicht gefährlich werden konnte.

Ein silberner Lichtstrahl des Mondes, der hinter den Wolken wieder aufgetaucht war, fiel durch ein Loch im Dach auf den Käfig. Zwei große blaue Augen sahen zu ihm hinauf und füllten sich mit Tränen.



EINE SELTSAME ALTE FRAU

Mit offenen Augen lag Elly im Bett und sah zu den leuchtenden Sternen und Planeten auf, die sie an ihre Zimmerdecke geklebt hatte. Sie konnte nicht einschlafen und hörte dem Regen zu, der gegen ihr Fenster trommelte und dann gurgelnd in der Regenrinne verschwand. Der Schein der Straßenlaterne vorm Haus fiel in ihr Zimmer und ließ die Schatten der Rinnsale, die über die Fensterscheibe rannen, wie große schwarze Würmer aussehen.

Im matten Schein der Nachtlampe wirkte Ellys Zimmer ein wenig gespenstisch. Das große Puppenhaus warf einen riesigen Schatten an die Wand mit den bunten Tapeten und der dicke Teppich war übersät mit Spielsachen, Heften und Schulbüchern. Im Dunkeln, fand Elly, sah das wilde Durcheinander gar nicht so schlimm aus, wie ihre Mutter immer behauptete.

Auf und vor ihrem Schreibtisch lagen Stifte, Papierschnipsel und Kleber. Mit dem Märchenschloss, das sie eigentlich basteln wollte, ging es nicht so recht voran. „Es sieht aus wie ein Schuppen nach einem Wirbelsturm“, hatte ihr Vater grinsend gemeint, als sie es ihm gezeigt hatte. Doch was wusste der schon von einem Märchenschloss!

Auf dem Fensterbrett lag Luna, Ellys Katze. Sanft fiel das Mond-

licht auf ihr silbernes Fell und ließ es geheimnisvoll aufleuchten. Genüsslich hatte sie sich auf einem der Kissen zusammengerollt und beobachtete Elly mit ihren seltsamen blaugelben Augen.

Dieser Platz am Fenster war das Lieblingsfleckchen der beiden. Das Fensterbrett war breit genug, um darauf sitzen zu können, und Elly machte es sich so oft sie konnte mit ein paar Kissen dort gemütlich. Hier konnte sie stundenlang sitzen, den Regen beobachten oder in einem ihrer vielen Märchenbücher lesen. Luna war immer bei ihr, lag auf ihrem Schoß und hörte schnurrend zu, wenn ihr Elly etwas vorlas. Gleich neben dem Fenster stand ein Regal, in dem Elly ihre Schätze aufbewahrte. Die Bretter bogen sich schon unter der Last der vielen Bücher.

Neben dem Regal befand sich ihr großer Kleiderschrank und gleich daneben war die Tür zum Bad, welche offen stand – und ein nerviges *Blob! Blob! Blob!* sagte ihr, dass sie den Wasserhahn nicht richtig zuge dreht hatte.

Unruhig drehte sich Elly in ihrem großen Bett hin und her. In ihrem Bauch grummelte und rumorte es. *Vielleicht hätte ich die Bonbons der alten Frau doch nicht essen sollen*, überlegte sie. Aber da sie eingewickelt waren, hatte sie sich nichts dabei gedacht. Ihre Mutter hatte ihr eingeschärft, nur originalverpackte Sachen zu essen. Noch dazu, wenn man sie geschenkt bekam.

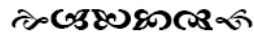
Eigentlich war Elly ein folgsames Kind, das selten Schwierigkeiten machte. Sie war zehn Jahre alt und ging in die 3. Klasse der Volksschule in dem kleinen Ort Sperlingshausen. Ihr Vater fand den Namen lustig, aber ihre Mutter hätte lieber in der Großstadt gelebt.

Elly gefiel dieser winzige Ort mit den hübschen Häusern und den gepflegten Gärten. Es gab einen Bahnhof, ein Kino und auch ein paar Geschäfte sowie ein Eiscafé, in dem es das ganze Jahr über köstliches Eis gab. Im Sommer schützten bunte Schirme die Gäste vor der brennenden Sonne und Elly saß oft mit ihren Eltern darunter, um einen Eisbecher nach dem anderen zu verputzen. Auch einen Park mit einem riesigen Spielplatz gab es hier, der gleich hinter Ellys Wohnhaus lag und ihr zweites Zuhause geworden war. Die Schule

war nicht groß, sie bestand nur aus vier Klassenzimmern. Mit den Lehrern hatte sie keine Schwierigkeiten, denn Elly war eine gute Schülerin, der das Lernen leichtfiel. Sie war jedoch ein sehr stilles Mädchen, das gern in ihrer eigenen Welt lebte – in der Welt der Märchen und Geschichten. Da die Kinder sie darum oft für eine Spinnerin hielten, hatte sie nicht viele Freunde. Aber das machte ihr nichts aus. Elly zog sich einfach in ihre Fantasiewelt zurück, in der sie die großartigsten Abenteuer bestand.

Doch nun bahnte sich ein ganz anderes Abenteuer an, von dem Elly noch keine Ahnung hatte. Diesmal aber ein richtiges ...

Schon beim Auswickeln der Bonbons, die sie von der alten Frau erhalten hatte, hatte Elly bemerkt, dass die Verpackung irgendwie eigenartig war – nicht wie üblich aus Papier, so wie bei den Bonbons aus dem Supermarkt, sondern es hatte sich anders angefühlt, eher wie ein glatter, weicher Stoff. Dieser war von ganz dunkler roter Farbe und es waren seltsame Zeichen darin eingeprägt:



Doch Elly achtete nicht weiter darauf, denn ein wunderbarer Duft stieg ihr in die Nase. Die kugelrunden Bonbons waren so rot wie das Einwickelpapier – oder was immer das auch sein mochte – und ihr Geschmack explodierte fast in Ellys Mund. Mit geschlossenen Augen genoss sie diese Köstlichkeiten. Zuerst schmeckten sie nach Erdbeeren, dann nach Schokolade, Sahne, Eis, Chips und nach allem, was sich ein Kind nur wünschen konnte. Jede einzelne der vielen Schichten hatte einen anderen Geschmack. Aber das war noch nicht alles: Ganz zum Schluss, als das Bonbon schon klitzeklein war, schmeckte es so stark nach Kräutern, dass sich Ellys Zunge plötzlich ganz taub anfühlte. Doch sie konnte einfach nicht mehr aufhören zu essen. Sie nahm noch eins und noch eins – bis die Tüte leer war. Und nun hatte sie Bauchweh. Eigentlich war es gar kein richtiges Bauchweh. Es war mehr so ein komisches Gefühl – ein Gefühl, als ob

da etwas wäre, was da nicht hingehörte. Stöhnend drehte sich Elly in ihrem Bett auf die andere Seite und dachte über die alte Frau nach, die ihr die Tüte mit den wundersamen Bonbons geschenkt hatte ...

So wie jeden Tag, an dem das Wetter es erlaubte, war Elly am Nachmittag auf den Spielplatz gegangen, der sich gleich hinter ihrem Haus befand. Um ihn zu erreichen, musste sie nicht einmal vors Haus gehen, denn sie lief einfach nach hinten durch den Garten, schob die lose Holzlatte vom Gartenzaun zur Seite und schlüpfte hindurch.

Der Spielplatz war riesig und man hatte an alles gedacht. Es gab viele verschiedene Kletterburgen, Schaukeln, Wippen, einen großen Sandkasten, Büsche, die Schatten spendeten und die im Frühling herrlich blühten und im Herbst wunderschöne bunte Blätter trugen, Bänke für die Mütter und einen flachen umzäunten Teich mit einer kleinen Brücke, die über den Ablauf des Teiches führte. Aber das Schönste, fand Elly, war ein kleines Holzhaus, das am Rande des Teiches stand. Es war nicht groß, ein Erwachsener hätte darin nicht stehen können, und bestand aus zwei Räumen mit einem Turm. Das war ihr Märchenschloss. Darin hielt sie sich am liebsten auf und spielte stundenlang all die Märchen nach, die ihre Großmutter ihr vorgelesen hatte. Manchmal war sie eine Prinzessin, manchmal ein Ritter oder sogar die böse Stiefmutter.

So auch an diesem Nachmittag ...

Elly saß in ihrem Schloss und wartete auf den Prinzen, als sie ein seltsames Geräusch hörte. Es klang wie ein Wimmern. Verwundert kroch sie aus dem Holzhaus und schaute sich um, doch es war nichts zu sehen.

Lauschend ging sie ein paar Schritte den Weg entlang – und plötzlich drangen aus einem Gebüsch erst ein leises Rascheln und dann wieder dieses schmerzliche Wimmern. Erschrocken sprang Elly zu Seite und musterte argwöhnisch das Dickicht zwischen den Bäumen. Da aber nichts Schreckliches daraus hervorgekrochen kam, wurde sie neugierig und beschloss nach kurzem Überlegen, nachzu-

sehen, was darin so jämmerlich klagte. Vorsichtig bog sie die Zweige zurück und blickte in das dunkle Innere des Busches. Zuerst konnte sie gar nichts erkennen, denn sie war vom hellen Sonnenlicht noch ganz geblendet und es dauerte eine Weile, bis sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Doch dann sah sie etwas: Es war eine Katze! Sie musste schwer verletzt sein, denn sie lief nicht vor ihr weg. Die Katze sah sie traurig an und leckte ihre Pfote, die in einem eigenartigen Winkel abstand. Außerdem war sie sehr dünn. Ihr gestreiftes Fell war stumpf und mit eingetrocknetem Blut verkrustet. Entsetzt schlug sich Elly die Hand auf den Mund. „Oh je! Das arme Tier!“, flüsterte sie. Doch dann überlegte sie, was sie tun könnte. Von ihrer Großmutter wusste sie, dass verletzte Tiere manchmal bisen, wenn man ihnen helfen wollte, weil sie das ja nicht wussten und Angst und Schmerzen hatten. Darum traute sich Elly nicht, die Katze anzufassen.

Ratlos sah sie sich um, aber es war niemand in der Nähe. Wieder stieß das Tier einen leisen und – wie Elly meinte – Hilfe suchenden Ton aus. „Was soll ich nur machen?“, rief sie verzweifelt und sah die Katze traurig an. „Was ist denn nur mit dir passiert?“

„Sprichst du mit einem Busch, Mädchen?“, erklang plötzlich eine belustigte Stimme hinter ihr.

Erschrocken fuhr Elly herum. Sie hatte niemanden kommen hören. Hinter ihr stand eine gebeugte Gestalt, die sich auf einen Stock stützte. Gegen das Sonnenlicht konnte Elly nicht viel erkennen, sie sah nur, dass es eine alte Frau war.

„Ich habe ein Wimmern gehört und nachgesehen, wo es herkommt“, erklärte ihr Elly erleichtert. „Da! In dem Busch liegt eine verletzte Katze. Ich weiß nicht, was ich machen soll. Können Sie ihr vielleicht helfen?“ Sie trat zur Seite und hielt mit der Hand einen Ast fest, damit die Frau hineinsehen konnte.

Die Alte trat heran und spähte in das Gewirr aus Ästen und Blättern, in dem man die Katze kaum ausmachen konnte. Dann beugte sie sich weit in den Busch hinein, sodass sie fast darin verschwand. Wieder wimmerte die Katze und gab klagende Laute von sich. Es klang,

als ob sie der Frau etwas erzählen würde. Die Alte nickte immer wieder mit dem Kopf und sprach dabei beruhigend auf das Tier ein. Nach einer Weile kroch sie schließlich mühsam aus dem Gebüsch hervor und sagte mit einem tiefen Seufzer zu Elly: „Die Ärmste ist schwer verletzt und ihre Pfote ist gebrochen. Sie liegt nun schon seit ein paar Tagen hier und wartet auf Hilfe. Sie ist halb verhungert und sehr schwach.“ Dann murmelte sie leise vor sich hin: „Ich hätte es fast nicht mehr rechtzeitig geschafft. Oh je, ich werde zu alt!“

Über ihre Worte war Elly erstaunt. Woher wusste die Frau, dass die Katze schon so lange da drin lag? Und was hatte sie gemurmelt? *Na ja, vielleicht ist sie ja nur ein bisschen wunderbar*, dachte Elly jedoch schnell und sagte hilfsbereit: „Ich könnte meine Mutter holen und wir bringen sie zum Tierarzt. Ich habe auch eine Katze, die heißt Luna, mit der gehen wir immer zu Dr. Reiser. Er ist ein guter Arzt und macht sie im Handumdrehen wieder gesund.“

Die Frau drehte sich um und lächelte. Jetzt, da ihr die Sonne ins Gesicht schien, sah Elly, dass sie wirklich sehr alt war. Ihr runzeliges Gesicht war klein und von einem Netz tiefer Falten überzogen. Sie blickte sie mit ihren blauen Augen sehr traurig, aber freundlich an. Elly fragte sich, wie diese Frau essen konnte, denn sie sah keinen einzigen Zahn in ihrem eingefallenen Mund. Ihre Haare waren schneeweiß und so dünn, dass man die Kopfhaut sehen konnte. Ein großes gehäkelttes Tuch, welches so lang war, dass es auf dem Boden schleifte, hüllte sie ein. Ihre Hände waren knorrig wie der Stab, auf den sie sich stützte. Und da sie gebeugt vor ihr stand, war sie nicht größer als Elly. Sie konnte ihr in die Augen sehen, ohne den Kopf zu heben.

Wie die Hexe aus dem Märchen, dachte das Mädchen erstaunt. Doch sie hatte überhaupt keine Angst vor ihr! Im Gegenteil! Von der alten Frau ging eine solch wunderbare Wärme und Vertrautheit aus, dass Elly das Gefühl hatte, sie schon lange zu kennen.

„Oh, ich glaube nicht, dass sie zu einem Arzt gebracht werden möchte“, sagte die Alte mit ihrer dünnen, weichen Stimme und schüttelte den Kopf. „Weißt du, sie ist eine Straßenkatze und die Freiheit

gewöhnt. Auf einem kalten Metalltisch in einem sterilen, weiß gefliesten Sprechzimmer würde sie wahrscheinlich vor Angst sterben. Ich nehme an, dass deine Luna auch nicht gerade Freudensprünge macht, wenn ihr mit ihr zum Tierarzt geht.“

Etwas betreten sah Elly sie an. Ja, das stimmte. Luna wehrte sich mit Krallen und Zähnen, wenn sie nur den Korb sah, in den ihre Mutter sie verfrachtete, wenn sie ihre monatliche Vitaminspritze vom Arzt bekommen sollte. „Aber wir wollen doch nur, dass sie nicht krank wird!“, verteidigte Elly ihre Mutter. „Luna ist eine wertvolle Rassekatze und hat bestimmt viel Geld gekostet.“

Wieder seufzte die Alte: „Geld – das ist auch so etwas ... Die Menschen lieben es mehr als ihre Tiere.“

„Ich liebe meine Luna!“, erwiderte Elly trotzig.

Luna gehörte ihr. Ihre Großmutter hatte sie ihr geschenkt, bevor sie starb. Sie beide waren damals der Meinung gewesen, ihr Fell sähe aus wie silbernes Mondlicht – und so waren sie auf den Namen *Luna* gekommen.

Ellys Mutter war mit dem Geschenk zuerst alles andere als einverstanden gewesen, denn sie wollte keine Tiere im Haus haben. „Die machen nur Dreck!“, hatte sie gemeint. Aber als sie dann sah, dass Luna eine Rassekatze war, willigte sie schließlich ein. Erst nachdem ihre Großmutter tot war, schleppte Ellys Mutter die arme Luna von einer Ausstellung zur nächsten. Nur ein einziges Mal war Elly bei solch einer Veranstaltung dabei, aber das hatte ihr gereicht. Die Katzen wurden gebürstet, geputzt, eingesprüht, lang gezogen und hin und her gedreht und Elly hatte nicht das Gefühl, dass es auch nur einer Katze gefallen hatte. Wenn ihre Mutter dann mit Luna nach Hause kam und einen weiteren Pokal zu den anderen ins Regal stellte, nahm Elly ihre Luna mit in ihr Zimmer. Dort kuschelte und spielte sie mit ihr, so lange sie wollte, um sie für die ganzen Anstrengungen zu entschädigen.

Aufmerksam sah die alte Frau Elly ins Gesicht und als ob sie ihre Gedanken gelesen hätte, sagte sie: „Katzen brauchen viel Aufmerksamkeit und Liebe. Das heißt aber auch, dass man sie einfach mal in

Ruhe lassen muss, wenn sie es wollen. Es sind sehr geheimnisvolle Tiere und wollen auch so behandelt werden.“

„Aber woher soll ich denn wissen, ob sie spielen, schlafen oder essen will?“, fragte Elly und hob die Schultern. „Manchmal steht sie vor mir und maunzt mich an, als ob sie mir etwas sagen will. Dann wünschte ich, ich könnte sie verstehen.“ Das Mädchen deutete auf den Busch. „Und auch die arme Katze da drin klingt, als ob sie sprechen würde.“

„Ja“, entgegnete die Alte. „Katzen können sprechen, aber die Menschen haben leider verlernt, ihnen zuzuhören, darum können sie sie auch nicht mehr verstehen.“ Doch dann sah sie Elly plötzlich fest in die Augen und sagte mit seltsamer Stimme: „Ich sehe, dass du wirklich ein guter Mensch bist und ein Herz für Katzen hast. Bei meinem Kampf brauche ich deine Hilfe! Wir müssen die Königin retten!“

Elly hatte das Gefühl, als ob sie diese Worte nicht mit den Ohren, sondern nur in ihrem Kopf gehört hätte. Verwirrt zwinkerte sie, aber als sie die Augen wieder öffnete, war die Frau erneut mit dem ganzen Oberkörper in dem Gebüsch verschwunden. Wieder waren ihre leise gemurmelten Worte zu hören, dann brachte die Alte die Katze zum Vorschein. Sie hatte sie in ein Tuch gewickelt, um sie besser tragen zu können.

Die gestreifte Katze hatte die Augen geschlossen und jetzt konnte Elly erkennen, wie dünn sie wirklich war. Die Frau konnte sie bequem auf einem Arm tragen, obwohl sie nicht gerade kräftig aussah. „Ich nehme sie mit zu mir nach Hause und werde sie gesund pflegen, meine liebe Elly“, sagte sie freundlich. „Ich bin froh, dass du sie gefunden hast. Ich danke dir für dein Mitleid und dass du dir Sorgen um sie gemacht hast.“ Dann reichte sie Elly eine Tüte Bonbons, die sie aus ihrer Tasche hervorgekramt hatte.

Ellys Arm hob sich wie von selbst und nahm sie ihr aus der Hand. „Darf ich Sie besuchen, um zu sehen, wie es der Katze geht?“, fragte sie.

„Aber selbstverständlich kannst du mich besuchen. Du bist immer willkommen. Ich wohne am Katzenplatz Nummer 9“, antwortete die Frau freundlich, drehte sich um und ging davon.

Elly überlegte. Von einem „Katzenplatz“ hatte sie in Sperlingshausen noch nie etwas gehört. Sie sah auf, weil sie die Frau danach fragen wollte, aber die Alte war nicht mehr da. Verdutzt schaute Elly auf die Stelle, wo sie gerade noch gestanden hatte, aber die Frau mit der Katze im Arm war verschwunden.

Elly zuckte mit den Schultern, ging hinüber zu den Spielgeräten und setzte sich auf eine Schaukel. Dort öffnete sie die Tüte, wickelte gedankenverloren eines der Bonbons aus und steckte es sich in den Mund. Erst als dieser wunderbare Geschmack auf ihrer Zunge explodierte, merkte sie, was sie tat – und im Nu hatte sie die ganze Tüte leer geputzt.

Und nun lag sie im Bett, konnte nicht schlafen und hatte dieses komische Gefühl im Magen. *Eine Wärmflasche wäre jetzt super*, dachte Elly. Aber sie hatte ihrer Mutter von der Begegnung mit der Frau und der Katze natürlich nichts erzählt, also konnte sie sie auch nicht um eine Wärmflasche bitten. Außerdem würde ihre Mutter ihr den Magen auspumpen lassen, wenn sie hörte, dass sie die Bonbons alle auf einmal gegessen hatte – und das war natürlich das Letzte, was Elly wollte. *So gefährlich konnte das gar nicht sein, was da in ihrem Bauch blubberte*. Aber der Gedanke an eine Wärmflasche hatte sich schon festgebissen und ließ sie nicht mehr los. Der Wunsch wurde immer stärker und stärker.

Ha! Sie hatte doch eine Wärmflasche! Noch dazu die beste, die es gab! Eine mit Fell!

Elly richtete sich auf und sah sich suchend im Zimmer um. Luna saß wie immer am Fenster und schaute jetzt aufmerksam hinaus. Irgendetwas da draußen schien sie sehr zu interessieren. Der Regen hatte aufgehört, ein frischer Wind wehte durch das angekippte Fenster und blähte die Gardine auf wie einen Ballon. Von der Straße her war kein Laut zu hören, aber Katzen haben ja bekanntlich ein besseres Gehör als Menschen.

„Luna! Luna, komm her zu mir!“, schmeichelte Elly mit wehleidiger Stimme. „Was ist denn da so spannend?“

Die Katze bewegte die Ohren wie eine Antenne, sah aber weiter zum Fenster hinaus.

„Bitte, Luna, komm her! Leg dich zu mir! Ich habe Bauchschmerzen, weil ich zu viele Bonbons gegessen habe“, bettelte Elly und klopfte mit der Hand auf ihr Kissen.

Da drehte Luna den Kopf in ihre Richtung, öffnete ihr Mäulchen – und sagte: „Daran bist du doch selber schuld! Was isst du auch so viel von diesem Zeug? Ich kann das sowieso nicht verstehen. Ich habe einmal so ein Ding probiert und ich muss sagen, es hat scheußlich geschmeckt!“

Plumps! Elly fiel vor Schreck aus dem Bett!

Träumte sie oder hatte sie das gerade wirklich gehört? War sie etwa eingeschlafen? Sie hob den Arm und zwickte sich.

„Aua!“ Nein, sie schlief nicht!

„Luna?“, flüsterte sie mit krächzender Stimme, dann schluckte sie schwer, ehe sie weiterreden konnte. „Luna ... hast du ... gerade gesprochen?“

Gelangweilt erhob sich die Katze, sprang geschmeidig vom Fensterbrett und streckte sich ausgiebig. „Natürlich! Ich rede ständig! Nur *dir* ist das noch nicht aufgefallen.“ Sie sprach in einem schnurrigen, vorwurfsvollen Ton, der zu ihrer vornehmen und edlen Erscheinung passte.

Ellys Augen wurden immer größer. „Ich spinne!“, hauchte sie. „Ich bin verrückt geworden!“

Luna kam langsam auf sie zu und setzte sich vor sie hin. Elly, die immer noch erschrocken auf dem Boden vor ihrem Bett saß, rutschte ungewollt ein Stückchen von ihr weg.

„Na ja, ich würde mal so sagen – nicht verrückter als sonst“, schnurrte Luna und begann sich ausgiebig die Pfote zu lecken, streifte sie dann über ihr Ohr und leckte sie erneut. „Ich rede und rede, aber du hörst mir ja nie zu!“, sagte sie in leicht genervtem Ton.

„Ich ... ich ... hö... höre ... d... dir doch zu“, stammelte Elly. „Aber ich höre do... doch nichts a... als *Miau* ... oder so ...“ Sie wusste nicht, was sie sagen sollte. Das würde ihr keiner glauben! Ihre

Mutter würde sie zum Arzt schleppen, ihr Vater würde lachen und sagen: *Das Kind hat zu viel Fantasie!* Und ihr Bruder Leo, eigentlich Leopold, aber er hasste diesen Namen, würde sich gegen die Stirn tippen. Die Einzige, die sie verstanden hätte, wäre ihre Großmutter gewesen – doch die war leider tot.

Stauend musterte Elly ihre Katze Luna, die nun aufgehört hatte sich zu putzen und sie herausfordernd ansah. „Aber Luna ... du sprichst ja wie ein Mensch! Richtige Worte!“ Sie war vollkommen durcheinander. „Wie kann denn das sein? Ich bin doch nicht Alice im Wunderland?!“

Die Katze lachte.

Die Katze lachte? Wer hat schon je eine Katze lachen gehört? Ach ja – jene Alice zum Beispiel.

„Oh Mann, ihr Menschen seid doch zu komisch! Erst wollt ihr uns verstehen – und wenn ihr uns dann versteht, glaubt ihr, ihr seid verrückt.“ Sie erhob sich, ging mit anmutigen Schritten durchs Zimmer und sagte, als ob es ganz normal wäre und sie schon immer geredet hätte: „Ich habe Hunger. Will doch mal sehen, ob das Frauchen mir nicht doch noch was zum Futtern hingestellt hat. Immer meint sie, sie müsse auf meine Linie achten. Soll sie doch mal lieber auf ihre achten!“ An der Tür blieb sie stehen, drehte den Kopf zu Elly und sprach gelangweilt: „Würdest du mir bitte die Tür aufmachen? Ich könnte ja auf die Klinke springen, doch das darf ich nicht. Da würde ich ja Kratzer in das teure Holz machen.“

Mit wackligen Beinen erhob sich Elly und ging zur Tür wie eine Kranke, die ein paar Wochen im Bett verbracht hatte. Dabei ließ sie Luna nicht aus den Augen. Ihre Hand zitterte, als sie die Klinke niederdrückte und die Tür einen Spalt öffnete, um ihre Katze – nein, ihre sprechende Katze – hinauszulassen.

Luna schnurrte ein „Danke!“ und trabte mit hochgestelltem Schwanz in Richtung Küche.

Durch den Türspalt lugte ihr Elly nach. In ihrem Bauch grummelte es jetzt nicht mehr nur, sondern ein richtiges Gewitter war darin ausgebrochen. Aufstöhnend ließ sie sich gegen die Wand fallen,

lehnte den Kopf an und schloss die Augen. Wie konnte so etwas geschehen? Heute Morgen war Luna doch noch eine ganz normale Katze gewesen. Und jetzt? Ja, was war sie jetzt? Immer noch eine Katze, okay, aber eine, die richtig sprechen konnte! Oder lag es vielleicht an ihr? Was war bloß seit heute Morgen geschehen? Sie war aufgestanden und hatte gefrühstückt – wie immer Toast mit Marmelade. Dann hatte sie gelesen. Zum Mittagessen gab es Spaghetti. Danach war sie auf den Spielplatz gegangen – wie immer. Sie war an ihrem Lieblingsplatz gewesen – wie immer. Sie hatte eine verletzte Katze gefunden – wie im...

Nein! Das war nicht wie immer! Von diesem Moment an war alles anders! Sie hatte mit dieser wunderlichen alten Frau gesprochen. Und sie hatte von ihr etwas bekommen: BONBONS!

„Natürlich!“, rief Elly in das leere Zimmer hinein und schlug sich mit der Hand an die Stirn. „Die Bonbons in dem komischen Papier! Das ist die Erklärung! Die haben doch so sonderbar geschmeckt!“ Und was hatte die Frau noch gesagt? „*Bei meinem Kampf brauche ich deine Hilfe! Wir müssen die Königin retten!*“

Wer war die Alte überhaupt und was hatte sie damit gemeint? Über den Sinn dieser Worte hatte sich Elly noch gar keine Gedanken gemacht. Und sie, Elly, hatte gesagt, sie wolle die Katzen besser verstehen. Ja – aber konnte denn das sein, dass man von Bonbons *katzisch* verstand? Eines wusste sie nun: Das waren keine gewöhnlichen Bonbons gewesen! Und noch etwas anderes wurde Elly nun sonnenklar: Die Frau hatte ihr die Bonbons nicht einfach so gegeben, sondern sie kannte sie. Sie bezweckte etwas damit. Aber was?

„Merkwürdig ...“, murmelte das Mädchen vor sich hin.

„He, du siehst aus, als ob du einen Geist gesehen hättest“, kam eine schnurrige Stimme vom Boden.

Erschrocken fuhr Elly herum. Luna war ins Zimmer zurückgekehrt. Auf ihren samtweichen Pfoten konnte sie wirklich vollkommen lautlos umherschleichen.

„In der Küche war nichts zum Essen“, sagte sie beleidigt, dann strich sie Elly um die Beine. „Könntest du mir nicht eine von diesen

schmackhaften Dosen aufmachen?“ , bettelte sie dann schnurrend.
„Ja ... ja ... na... natürlich“, stotterte Elly. Daran musste sie sich erst gewöhnen, dass Luna ihr sagen konnte, was sie wollte.
Mit nackten Füßen tapste sie über den Flur zur Küche, vorbei an der angelehnten Wohnzimmertür, hinter der ihre Eltern saßen und fernsahen. Elly hoffte nur, dass der Film spannend genug war, sodass keiner auf die Idee kam, in die Küche zu gehen. Sie hätte jetzt mit niemandem sprechen können.
Am Schrank angekommen, öffnete sie das Fach, in dem sich das Katzenfutter befand, und nahm eine Dose heraus.
„Was ist da drin?“, fragte Luna schnippisch.
„Ka... Kaninchen“, antwortete Elly erstaunt und hielt ihr die Dose hin. *Ich muss aufhören zu stottern*, dachte sie jedoch gleich darauf, *sonst gewöhne ich mir das noch an*.
„Nein, auf Kaninchen habe ich heute keine Lust“, mäkelte Luna.
„Was willst du dann?“, fragte Elly und lugte zur Tür, ob nicht doch noch jemand ihre nächtliche Aktion bemerkte.
„Fisch. Schau mal, ob du was mit Fisch findest!“, forderte die Katze. Man sah ihr an, wie viel Spaß es ihr machte, Elly herumzukommandieren.
Verzweifelt wühlte das Mädchen in den Dosen. „Nein, kein Fisch dabei. Aber Krabben. Magst du die?“ *Jetzt frage ich schon meine Katze, ob sie Krabben will*, dachte Elly. *Ich muss doch wirklich spinnen!*
„Na gut, dann halt die Krabben. Ist zwar kein Fisch, kommt aber auch aus dem Wasser.“ Luna lachte leise über ihren eigenen Scherz. Schnell öffnete Elly die Dose und schüttete den Inhalt in die graue Katzenschüssel, die *sooo teuer* gewesen war, wie ihre Mutter immer betonte. Daneben stand ein Wasserbehälter, der immer mit frischem Wasser gefüllt war, damit die *wertvolle Katze* nicht krank wurde.
Luna setzte sich vor die Schüssel und schnupperte.
„Jetzt beeil dich, bevor meine Eltern merken, dass ich nicht in meinem Bett liege!“, flüsterte Elly hastig und spähte wieder zur Tür.
„Du kannst ruhig gehen. Essen kann ich allein“, nuschelte Luna mit vollem Maul. Oder Mund? Elly wusste es nicht. Sagte man bei

einer sprechenden Katze Mund? Sie drehte sich um – und wäre fast mit ihrer Mutter zusammengestoßen, die in der Tür stand und sie fragend anschaute.
„Elly, was machst du denn hier?“
„Ich ... äh ... ich ... äh ...“ Sie stotterte schon wieder. „Luna war in meinem Zimmer ... äh ... und sie hat keine Ruhe gegeben ... äh ... und da dachte ich, dass sie vielleicht Hunger hat ... und da bin ich ... und da hab ich ...“ Resigniert brach Elly ab. So viele „Ähs“ in einem Satz, das war neuer Rekord!
„Aber sie soll doch heute nichts bekommen. Sie hat heute ihren Diät-Tag, das weißt du doch!“, schimpfte ihre Mutter.
„Ja, aber ...“, wollte Elly ihrer Katze helfen, wurde aber sogleich von ihr unterbrochen. „Zum Teufel mit der Diät!“, murmelte Luna mit vollem Mund und schnappte sich schnell noch ein paar Happen. Elly musste kichern.
Verblüfft sah ihre Mutter sie an. „Was soll das? Wenn ich sage, sie bekommt nichts, dann bekommt sie nichts. Wir haben nächste Woche eine Ausstellung und da muss sie das Idealgewicht haben, sonst können wir den Pokal vergessen!“ Energisch ging sie zu Luna, nahm ihr die Schüssel vor der Nase weg und schüttete den Rest in den Müll.
Überlegend schaute Luna zum Mülleimer hinüber, verwarf dann aber doch den Gedanken, hinterherzuspringen.
„Du gehst jetzt wieder ins Bett! Es ist schon spät. Und wenn die Katze dich nicht in Ruhe lässt, dann bleibt sie eben hier drin!“, sagte Ellys Mutter streng. Damit schob sie ihre Tochter hinaus in den Flur, schloss die Tür zur Küche und sperrte Luna darin ein.
Sofort ging das Gejammer los. Elly hörte: „He, ihr spinnt wohl! Lasst mich raus! Ich will in mein weiches Bett!“
Und ihre Mutter hörte: „Miau! Miiiiiaaaaauu!“
Um sie nicht noch mehr zu reizen, ging Elly in ihr Zimmer. Dort wartete sie an der Tür, bis ihre Mutter wieder im Wohnzimmer verschwunden war, und schlich sich dann zur Küche zurück, um Luna herauszulassen.

Elly hielt sich den Finger an die Lippen und zischte: „Schschsch!“
„Als ob ich jemals laut gewesen wäre!“, fauchte die Katze.
Gemeinsam gingen sie zurück ins Kinderzimmer und ließen die Tür offen, damit Elly sagen konnte, Luna sei nachts von allein zu ihr gekommen.
Nun doch müde geworden von der ganzen Aufregung, kletterte Elly ins Bett, kuschelte sich in ihre weiche Decke und dachte nicht länger über diesen abenteuerlichen Tag nach. Luna sprang zu ihr hoch und legte sich wie immer auf ihre Füße.
Elly schaute sie an. Eigentlich sah ihre Katze doch ganz normal aus. Ihr Fell glänzte herrlich im Mondlicht. Sie war rund, aber nicht zu rund, dafür sorgte schon ihre Mutter. Sie war gesund, auch dafür sorgte ihre Mutter. Aber war sie auch glücklich? Diese Frage würde Elly morgen klären. Sie konnte Luna ja fragen!
Das ist echt irre, dachte sie noch, dann schlummerte sie mit einem Lächeln auf den Lippen ein. Luna schnurrte auf ihren Füßen – und diesmal schnurrte sie wirklich nur.



EINE KATZENFIGUR

Als Elly am nächsten Morgen erwachte, schlug sie nicht gleich die Augen auf, sondern hing für einige Augenblicke diesem eigenartigen Traum nach, den sie gehabt hatte. So etwas hatte sie noch nie geträumt. Alles schien ihr auf eine seltsame Art so *wirklich* zu sein.

Sie war in einer unbekanntenen Wohnung gewesen mit vielen Zimmern und alten Möbeln, auf denen zahlreiche kleine Figuren standen. Figuren von Katzen in allen möglichen Varianten – verschiedene Rassen, verschiedene Größen und Farben. Es mussten Hunderte gewesen sein.

Doch es gab hier nicht nur diese Katzenfiguren, sondern auch richtige, lebendige Tiere. Nur ihr Benehmen war irgendwie eigenartig,